

Soundtrack fürs Kopfkino

Ein neues Album, unterwegs mit der Band Krokodil und in einem Mundartschwank auf der Bühne: Erich Strebel ist so beschäftigt wie nie.

Samuel Mumenthaler

Erich Strebel behält gern die Übersicht. Auf der Bühne drängt er sich nie in den Vordergrund. Lieber beobachtet der 50-jährige Musiker und Arrangeur das Geschehen von der Seite her, wo er seine Keyboards aufgestellt hat. So auch bei den Comeback-Konzerten der legendären Zürcher Rock Band Krokodil Ende letzten Jahres. Beim «neuen» Krokodil ist Strebel der vielseitige Soundlieferant. Er ersetzt die unverwechselbare Blues Harp des verstorbenen Mojo Weideli, ebenso wie die impulsiven Piano-Akkorde von Hardy Hepp. Doch auch wenn er die grosse Geste scheut: Dass das Krokodil abhebt zu weitschweifenden Ausflügen auf dem musikalischen Wunderteppich, ist nicht zuletzt Erich Strebels Verdienst.

Der in Muri aufgewachsene Pianist ist einer der gefragtesten «Sidemen» der Schweizer Musikszene. Er spielte schon mit Dodo Hug, Michael von der Heide, der Familie Trüb und auch mit Franz Hohler – um nur einige zu nennen. Sogar in Deutschland war er unterwegs, etwa mit der erfolgreichen Sängerin Anne Haigis.

Mit Blick für das grosse Ganze

Auch wenn es um seine eigenen Lieder geht, pflegt Erich Strebel den Blick aufs grosse Ganze, ohne dabei die Details zu vernachlässigen. Nach seinem Debüt «Zwüschewälte» von 2017 erscheint nun das Nachfolgealbum «Rägeboge-Waag».

Es bringt eine Art Soundtrack fürs Kopfkino, lässt Bilder aufscheinen aus schwarz-weisen Filmen und spielt auf Augenhöhe mit den Chansons der «Niederdorfoper», bei deren Neuinszenierung Erich Strebel mitgewirkt hat. Erneut setzt er als Sänger auf Mundart, denn er will verstanden werden. Seine



Kein Nostalgiker: Erich Strebel schreibt Minimal-Chansons mit Sogwirkung.

Bild: Nicolas Kyramarios

Texte – dialekttechnisch ein Mix aus dem Freiamt (wo er herkommt) und Zürich (wo er wohnt) – sind clever aufgebaut und machen das Leben nicht einfacher, als es ist.

Man hört in ihnen die Musikalität des Autors: Die Rhythmik ist bestechend und Strebel spielt nicht nur mit den Worten, sondern auch mit ihrem Klang. Die Tonalität auf «Rägeboge-Waag»

mag aus der Zeit fallen, doch auch das macht Erich Strebel nicht zum Nostalgiker. Er spiegelt die Befindlichkeiten des 21. Jahrhunderts, problematisiert, relativiert, spintisiert. Als scharfsinniger Beobachter erzählt er kleine Geschichten und gewinnt aus ihnen Erkenntnisse, die allgemeingültig sind. Es erstaunt daher nicht, dass Strebel mit «Eskimo» auch ein

Chanson von Mani Matter in seinem Repertoire hat.

Leicht, aber kein Easy Listening

Er habe mit «Rägeboge-Waag» neue Wege gehen, etwas Unwechselbares schaffen wollen, sagt Erich Strebel, etwas, was es so nicht gibt in der Schweizer Musikszene. Musikalisch hat der Arrangeur seine ohnehin schlan-

ken Pop-Chansons noch mehr abgespeckt. Hatte er für sein Debüt noch ein Jazztrio engagiert, das keinen Jazz spielte, so gibt diesmal ein klassisches Streicherquartett den Ton an. Der Fokus liegt dabei stets auf Strebels unaufgeregter Stimme und derjenigen seiner Background-Sängerinnen, die ihn auch bei komplexen Tempowechseln umgarnen. So entstehen Mini-

mal-Chansons mit Sogwirkung. Und auch wenn alles ganz leicht klingt: Diese Lieder sind kein «Easy Listening»: Wer sich Zeit nimmt, dem Sänger zuzuhören bei seinen Reflexionen über den besten Kaffee der Welt, die Tücken der Zeit und die grosse Liebe, wird reich belohnt. Dass es Zeit braucht, um seine Lieder zu erfassen, dürfte Strebel nicht stören. Er wolle zum Denken anregen, sagt er, und Texte schreiben, die auch ihn selber interessieren würden.

Die Pandemie ist auch an Erich Strebel nicht spurlos vorbeigegangen. Auftritte wurden abgesagt, Projekte ausgebremst. Doch nun ist er wieder voll beschäftigt. Heute feiert in Zürich das Stück «Floh im Ohr» Premiere. Es ist das Geburtstagsstück von Erich Vock, der Regisseur hat für Strebel extra die Rolle eines durchgeknallten Pianisten in diese Mundartversion des Schwanks von Georges Feydeau eingefügt.

Bis Mitte Mai sitzt Erich Strebel im Zürcher Bernhard Theater am Piano, an der Seite von bekannten Namen aus der Schweizer Unterhaltungsbranche wie Fabienne Louves, Maja Brunner, Viola Tamii und den alten Hasen wie Hansjörg Bahl oder Vincenzo Biagi. Dann stehen auch wieder Konzerte mit Krokodil an. Und schliesslich will Erich Strebel auch die «Rägeboge-Waag» auf die Bühne bringen. Natürlich nicht einfach so wie auf CD: Strebel hat seine Lieder für ein Duo umarrangiert. An seiner Seite spielt der Bassist Patrick Sommer, der den Chansons ganz neue Nuancen entlockt. Erich Strebel ist immer in Bewegung, doch die Bodenhaftung hat er nicht verloren.

Hinweis:

Floh im Ohr: 16.2.–15.5. Bernhard Theater, Zürich;

Rägeboge-Waag: Erich Strebel, 2021.

Das geschickte Spiel mit dem Nichts

Das Figurentheater von Hansueli Trüb bezieht die Alte Reithalle. Heute feiert sein Stück «Shadows» Premiere.

Anna Raymann

Für gewöhnlich ist er Nebendarsteller auf der Bühne, Effekt für schaurig-dramatische Szenen im besten Falle. Den Stars gehört der Scheinwerfer, nicht aber der Schatten. Dabei gibt es in einem Raum wie der Alten Reithalle naturgemäss genug von ihm. Ihn zu orchestrieren, zu dirigieren und zu kontrastreichen Bildern verschmelzen zu lassen, weiss Hansueli Trüb. Mit dem Theater-Pack inszenierte er während 20 Jahren im Fabrik-Palast im KIFF Figurentheater, die Gruppe an sich ist noch 20 Jahre länger gemeinsam mit dem Schatten unterwegs.

Auch die Idee zum neuen Stück «Shadows» begann noch im Fabrik-Palast. Nach dem Zusammenschluss zur Bühne Aarau findet sie nun in der Alten

Reithalle zur Aufführung, heute (Mittwoch) ist Premiere.

Hier wird die Bühne zum Schatten-Labor

Wie aber bespielt man diese Bühne, die nur die nötigsten Wände hat und sich so nach allen Seiten hin ausdehnt? «Die Alte Reithalle ist ein spannender Raum», sagt Hansueli Trüb, «es ist aber auch eine neue Dimension und eine grosse Herausforderung für mich. Der Schatten kommt mir dabei entgegen: Er wächst mit der Distanz und manifestiert sich erst dort, wo er auf ein Hindernis stösst.»

Diese Hindernisse baut Trüb dem Licht selbst in den Weg. Den Raum lässt er für «Shadows» von durchscheinenden Stoffbahnen durchschneiden, deren Position er flexibel verändern kann. Ja nach Szene ist die

Bühne mal offener, mal schmal eingefasst. Der Schatten als eigensinniger Protagonist sucht sich darin seinen Weg.

Dabei ist die Bühne viel mehr ein Labor. Und Hansueli Trüb ist der Labormeister: «Ich habe den Eindruck, das Schattenspiel

ist in seiner künstlerischen Form stehen geblieben, man sieht immer wieder dieselben konventionellen Formen und traditionellen Stücke. Ich möchte das Schattenspiel neu angehen. «Shadows» erzählt keine Geschichte, sondern zeigt den Schattenspieler als Suchenden, als Magier in seinem Labor.»

Licht und Schatten bauen eine Grossestadt

Während einer Stunde wächst eine Grossestadt aus dem Theaterboden, dehnt sich aus bis hoch an die Decke. Figuren bewegen sich darin, gar eine Eisenbahn will ihren Weg durch die neuen Häuserzeilen finden.

Die Architektur ist fluide, das imposante Spektakel ist gebaut aus Schatten: «Als Schattenspieler spiele ich mit dem Nichts – was das Publikum sieht,

ist eine Illusion», erzählt Hansueli Trüb. Wenn er nach seinen Stücken ins Licht tritt, sei das Publikum oft überrascht, man habe ihn grösser erwartet. Das Schattenspiel kokettiert mit den Dimensionen.

Die neue Alte Reithalle bietet Platz für Zirkus und das grossbesetzte Orchester von Argovia Philharmonie. In «Shadows» muss Trüb unter der Regie von Astride Schlaefli den Raum allein mit seinen Schatten füllen. Unterstützt wird er von einer dichten Soundkulisse, die Musiker Christian Kuntner zum Teil live einspielt. Gemeinsam skizzieren sie so ein vielschichtiges Panoptikum.

Hinweis

Shadows – Das Panoptikum des Schattenmagiers: 16., 18. und 19. Februar, Alte Reithalle.



Hansueli Trüb geht das Schattenspiel neu an.

Bild: Chris Iseli